



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

General Wilhelm von Willisen : nach Auszügen aus den Tagebüchern  
desselben. 4.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sind; und daß Herr Onno Klopp, der in seiner Heimath genau denselben Ruhm hat, einen Platz darauf gefunden hatte, war offenbar ein bloßer Mißgriff der weniger geriebenen hannoverschen Junker, für den ihre süddeutschen Vettern nicht verantwortlich zu machen sind.

Auch in der Versammlung und bei den verschiedenen Wahlen ließ sich durchfühlen, wie sehr die Lenker sich vor der öffentlichen Erscheinung dieser Bundesgenossen fürchteten. Sie hätten sicherlich viel darum gegeben, wenn sie auch dem Pfarrer Micheltis aus Münster, den man schon aus dem Kölner Kirchenstreit kennt, ein Schloß hätten auf den Mund legen können. Denn da doch Preußen noch nicht aus Deutschland hinausgeworfen ist, welchen Eindruck soll es machen, wenn ein Preuße die Frechheit hatte, seine Rede ganz vergnügt mit dem Sage zu beginnen: „Ich bin ein Preuße — na, ziehen Sie nur keine Gesichter!“ oder wenn er den großdeutschen Verein, der jetzt endlich in die sündige Welt kommt, als „den guten Genius Preußens“ bezeichnet? Da wären die beiden Reichensperger doch zehnmal willkommener gewesen, als so ein ultramontaner Kaplan, aus dem das innere Feuer unaufhaltsam hervorbricht.

Die Bildung einer deutschen Torypartei ist im Ganzen unlegbar ein Fortschritt unseres politischen Lebens. Schon an sich ist sie eine Huldigung für die Idee der nationalen Einheit; und indem sie mit einem noch so armseligen Reformbekenntniß auftritt, ist sie zugleich eine Anerkennung des so lange geleugneten Bedürfnisses der Reform. Den Anhängern der wahren Reform verschafft sie den Vortheil, daß ihre Feinde nunmehr auf einem einzigen Punkte alle zu treffen sind. Endlich aber dürfen wir auch wohl erwarten, daß die Nothwendigkeit öffentlichen Auftretens und Handelns auf diese Virtuosen der Politik der Höfe und der Beichtstühle ihren erziehenden Einfluß nicht verfehlen werde, wie sie sich ja auch schon in Frankfurt vielfach liberaler geriren mußten, als ihnen ums Herz war. λ.

## General Wilhelm von Willisen.

Nach Auszügen aus den Tagebüchern desselben.

4.

Nachdem Willisen die Stellung bei Idstedt eingenommen, beschäftigte er sich zunächst damit, die Truppen zu üben (was bei deren eiligem Zusammentreten sehr nöthig war) und die Position zu studiren und zu verstärken, so viel dies die beschränkten Mittel und die kurz gemessene Zeit zuließ. Man nahm einige Stauungen vor der Front vor und errichtete einige kleine Schanzen bei Wedelspang, Idstedt und Solbro; aber was die Stellung hier an Stärke

gewann, verlor sie wieder durch die große Hitze dieser Tage, welche einen Theil des Moors bei Idstedt so austrocknete, daß es für Infanterie gangbar wurde. Indes war dieselbe im Centrum durch ihre wie eine Bastion vorgeschobne Lage so stark, daß man zuversichtlich hoffen konnte, sie auch nach einem mißlungenen Stöße aus ihr heraus halten zu können. Als die schwache Seite zeigte sich von Haus aus die an der Treene (linker Flügel), die doch wegen ihrer großen Entfernung nicht genügend besetzt werden konnte.

Doch lassen wir von jetzt an den General ohne Unterbrechung selbst erzählen.

„Die Vertheilung der Truppen in der Stellung und ihre Einrichtung hatte natürlich von Anfang an die doppelte Absicht im Auge, mit der dieselbe überhaupt bezogen war: aus ihr hervorzubrechen und erst später sie zu vertheidigen. Des Feindes Hauptangriff schien nothwendig gegen einen meiner Flügel gerichtet werden zu müssen, entweder also auf Wedelspang oder Solbro, vielleicht richtete er ihn sogar im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit auf beide. In jedem Falle erschien das Hervorbrechen aus dem Centrum der Stellung das Richtige, und in der Aussicht, daß es dazu kommen müsse, geschah Alles und unterblieb Alles, was geschah oder unterblieb. Deshalb wurde die Laufbrücke über den Langsee gebaut, darum die Ausgänge frei gehalten, darum die ganze zweite Brigade bei Wedelspang gelassen und Solbro und die ganze Linie bis Engbrück nur schwach besetzt. Wenn weniger für die bloße Verstärkung der Stellung als Vertheidigungsstellung geschah, als geschehen ist, so geschah es theils eben der vorherrschenden offensiven Absicht wegen, theils aus Mangel an Mitteln, und weil ich es für mehr geboten hielt, die Zeit, welche der Feind uns ließ, zur bessern Ausbildung der Gefechtsfähigkeit der Truppen zu verwenden, als um einige Verschanzungen aufzuwerfen, in deren Bau man vielleicht gestört worden wäre, und die bei einem richtig geleiteten Angriff doch nichts geholfen hätten. Habe ich hier einen Fehler begangen, so ist es der, daß ich mich selbst zu ausschließlich mit dem Angriffsgedanken beschäftigte und es unterließ, die Führer auch auf den Fall der bloßen Vertheidigung der Stellung, wie sie gleich von Hause aus oder im Verlaufe der Begebenheiten nach einem mißlungenen offensiven Stoß eintreten konnte, zu instruiren. Bei der kleinen, so eng zusammengedrängten Armee dachte ich, werde sich das zur Zeit von selber finden, und das zu viele Instruiren auf alle möglichen Fälle macht die Leute oft nur unsicher und verwirrt. Die Avantgarde, die erste, dritte und vierte Brigade waren völlig concentrirt in der Mitte der Stellung, und nur die zweite Brigade einige Tausend Schritte entfernt, und zwar in der doppelten Absicht, in welcher die Aufstellung überhaupt gewählt war. Die Avantgarde war mit der Weisung bis Helligbef vorgeschoben, sich bei einem Andringen des Feindes sofort in die Hauptstellung zurückzuziehen, was bei der Beschaffenheit des Terrains keine Schwierigkeit haben konnte.

So vergingen die acht Tage bis zum 24. Juli meinerseits zum Theil in der Bewunderung darüber, daß der Gegner so lange auf sich warten lasse, und weil mir das nur erklärlich schien, wenn ich annahm, daß seine Concentrirung, obschon sie ganz ohne Widerstand vor sich gehen konnte, manche Schwierigkeit gefunden haben mußte, zum Theil auch in mancher Anwendung von Reue darüber, meinen ersten kühnen Plan aufgegeben zu haben. Denn war eine Ursache des Zauderns beim Feinde, wie es leicht sein konnte, auch Unsicherheit und Ungeschick in der Leitung, so lag es auf der Hand, welcher glänzender Erfolg auf dem Wege vorliegen konnte, den ich vielleicht in zu großer Besorgniß über den Zustand und die Fähigkeit meiner Truppen aufgegeben hatte.

Das Abwarten in der Stellung gab auch noch Gelegenheit, die letzten Abtheilungen der kleinen Armee von Rendsburg und Eckernförde, sechs Compagnien Infanterie stark, heranzuholen, was auf Wagen geschah, um sie nicht zu ermüden. Die erste Regel aller guten Kriegsführung, seine Kräfte zusammen zu haben, wurde also mit dem entschiedensten Zurücksetzen aller Nebeninteressen auf das Aeußerste befolgt, obschon es Geschrei genug gab, daß im Rücken Alles den Unternehmungen der dänischen Flotte Preis gegeben sei, sogar die Hauptstadt und der Sitz der Regierung, Kiel.

Am 24. Juli endlich gingen bestimmte Nachrichten über das Anrücken der Dänen ein. Die zweite Brigade, welche Abtheilungen bis über Solt hinaus vorgeschoben hatte, erhielt Befehl, sich gegen Süderfahrenstedt und Wedelspang zurückzuziehen und das Debouché sich offen zu erhalten. Die Avantgarde ging in die Stellung von Idstedt zurück, was sie fechtend, in nicht besonderer Haltung that. Spät am Nachmittag ging auch die Meldung von Solbro ein, daß der dortige Posten, eine Jägercompagnie, von einer starken Uebermacht angegriffen worden sei und sich genöthigt gesehen habe, seine Stellung zu verlassen. Dadurch war der Uebergang über die Treene dem Feinde geöffnet. Ein Vorgehen von da führte ihn in Flanke und Rücken meiner Aufstellung. In der Front schien sich derselbe damit zu begnügen, sich vor der Stellung festzusetzen. Einer augenblicklichen Umkehr eines Theils meiner Avantgarde zum Angriff war er leicht wieder gewichen, wodurch es klar wurde, daß er noch nicht mit seiner Hauptmacht zur Hand war. Dennoch glaubte ich sicher annehmen zu müssen, daß der folgende Tag zum Angriff bestimmt sei. Dazu aber durfte ihm der Uebergang bei Solbro nicht gelassen werden.

Nachdem ich also die übrigen Brigaden in der Stellung geordnet hatte, befahl ich der ersten unter dem tapfern General Baudissin nach Solbro vorzugehen und den Feind womöglich wieder über die Treene zurückzuwerfen, ich ließ den größten Theil der Reservécavallerie über Jübel folgen und ritt selbst nach, sobald ich sicher zu sein glaubte, die Dänen würden an dem Tage nichts mehr gegen meine Hauptstellung unternehmen. Als ich gegen acht Uhr Abends

die Truppen erreichte, war der Feind schon über die Treene zurückgeworfen. Ich gab nun Befehl, den Uebergang stärker zu besetzen und am andern Tage möglichst festzuhalten, das Gros des Angriffs aber sollte sich über Jübel auf Gamelund zurückziehen, um dort zu jeder später zweckmäßig erscheinenden Verwendung bereit zu sein. Ich selbst eilte nach dem Idstedter Krüge zurück, wohin ich alle Generalstabsoffiziere der Brigaden bestellt hatte, um die Disposition für den folgenden Tag zu empfangen. Nach Allem, was ich nun gesehen und gehört hatte, hielt ich dafür, der Feind wolle den Hauptangriff auf meinen linken Flügel machen, den falschen auf Wedelspang, und mich währenddem vor der Front durch mehr oder weniger ernsthafte Angriffe festhalten, was bei seiner entschiedenen Ueberlegenheit sicher das Beste war, was er thun konnte. Dazu aber mußte er seinen rechten Flügel stark machen, der linke hatte sich aber auch gegen Wedelspang gezeigt, es schien mir also, daß ihm für die lange Linie, welche er einnahm, nicht Kräfte genug bleiben konnten, auf allen Punkten seines Centrums genügend stark zu sein, wenn ich ihn überraschend an einem Punkte mit allen meinen Kräften energisch angriff. Gelänge es, dadurch ihn an dem Punkte zu erdrücken und so seine Linie zu sprengen, so hoffte ich ihn theilweise zu schlagen, namentlich seinen verstärkten rechten Flügel, der so weit entfernt war, zu isoliren und zuletzt in die schlimmste Lage zu bringen. Es handelte sich bei solcher allgemeinen Absicht um die Wahl des Punktes für den ersten stürmischen Angriff. Ich konnte den wählen, wo ich meinte, daß sich etwa die Verbindung mit seinem linken Flügel befände, also Stoll, oder den, wo mir die Verbindung mit seinem rechten Flügel zu liegen schien, also Helligbek. Ich wählte Stoll, weil mir der feindliche linke Flügel der schwächere zu sein schien, der Angriff also weniger gefährlich, weil meine Truppen gegen diesen Punkt leichter zusammenzubringen waren, und weil der Angriff selbst dem Terrain nach leichter erschien. Gelang es, die feindliche Linie da zu sprengen, so konnte ich Helligbek umgehen und von hinten angreifen. Der Feind, der etwa bei Solbro wieder angegriffen hätte, würde zuletzt in die aller schlimmste Lage gekommen sein.

Nachdem am Abende des 24. Juli im Krüge zu Idstedt die Disposition zum Angriff, wie sie bekannt ist, ausgegeben war, ritt ich noch spät die halbe Meile nach Falkenberg in mein Hauptquartier zurück, um etwas zu genießen und womöglich etwas zu schlafen, um am Morgen mit Tagesanbruch gestärkt auf dem Plage der Entscheidung zu sein. In der Nacht nun kamen einige Meldungen, welche mich in meinen Voraussetzungen unsicher machten. Die Dänen schienen danach bei Solbro nicht so stark zu sein, als ich vorausgesetzt hatte, dagegen viel stärker auf der Straße von Flensburg nach Missunde, also gegen meinen rechten Flügel, und vor der Front auf der Chaussee nach Helligbek schien auch noch nicht viel vom Feinde zu sein. So befahl ich denn, worauf am

Abend vorher schon hingedeutet worden war, der Angriff sollte erst dann erfolgen, wenn die auf der ganzen Linie aufgestellten Fanale angezündet würden und das Zeichen dazu gäben. Dann sollte, wie es angeordnet war, die zweite, dritte und vierte Brigade, der die Reservecavallerie folgen sollte, ihren concentrischen Angriff auf Stoll machen, die dritte sollte von der Laufbrücke über den Langsee her die Spitze des Keils bilden, mit dem die Stellung des Gegners gesprengt werden sollte. Hier nun eben lag ganz unerwartet das einzige Glück, was das kühne Unternehmen an dem unglücklichen Tage zur Seite hatte, und auch hier zeigte es sich wiederholt, wie die höheren Mächte mit den armen Sterblichen ihr Wesen treiben. Am Morgen des 25. Juli fiel ein dichter Nebel und Sprühregen, er hatte die brennbaren Stoffe der Fanale durchnäßt, so daß sie, als sie angezündet werden sollten, erst nicht brennen wollten, und erst nach einiger Zeit dazu gebracht werden konnten. Durch diesen Zufall wurde der Angriff noch mehr verzögert, als es in meiner Absicht lag, und gerade dies hat zu dem günstigsten Umstande geführt, auf den der Angriff stoßen konnte.

Ich hatte nämlich mit meinen Zweifeln, in welche ich die Nacht gerieth, zum Theil ganz recht. Der Feind war mit seiner Hauptmacht noch gar nicht so nah als ich es, wie ich meine Disposition zum Angriff mit Tagesanbruch entwarf, vorausgesetzt hatte, und ich wäre, wenn er darnach so früh ausgeführt wurde, vielleicht zwischen die Angriffskolonnen der im Anrücken begriffenen Dänen gerathen oder hätte mindestens in die Luft gestoßen, während nun durch den verspäteten Angriff der günstige Umstand herbeigeführt wurde, der vorzugsweise zum taktischen Siege führen konnte.

Der Feind hatte seinen Angriffsplan offenbar ohne alle Rücksicht auf einen möglichen Gegenstoß meinerseits und in der Meinung entworfen, ich stehe in der Stellung hinter dem Langsee und jenseits der Seen von Arensdorf. In der Ansicht hatte er seine zweite Hauptkolonne unter Schleppegrell von der Straße von Missunde über Stoll nach Idstedt dirigirt und seine Cavallerie als Verbindung mit seinem rechten Flügel, weit rechts weggeschoben. Dadurch geschah es aber, daß der vom trüben Wetter begünstigte Angriff des Generals v. d. Horst in die Seite der langen Kolonne von Schleppegrell traf und dort große Verwirrung anrichtete, besonders nachdem der feindliche General getödtet war, und daß ebenso der Feind fast seine ganze Cavallerie nicht zur Hand hatte, als die Gefahr für ihn groß wurde. Beide Umstände aber hätten gerade den Sieg für mich herbeigeführt, wenn nicht die unerwartetsten und unglücklichsten Zufälle und Vorfälle es anders gewendet hätten.

Als ich am frühesten Morgen in der Stellung eintraf, hatte ich vorausgesetzt, der dänische Obergeneral werde jedenfalls erst gegen Mittag angreifen. Ich wußte von einigen Gefangenen, daß er am 24. bei großer Hitze einen starken Marsch gemacht, und dachte nun, er werde nach Napoleons Manier seine

Leute kochen und essen lassen, ehe er zum Angriff schreite. Ich war also einigermaßen überrascht, als er schon bald nachdem es Tag geworden, seinen Angriff und zwar gerade gegen den stärksten Theil der Stellung rechts und links von Idstedt begann. Nach kurzem Ueberlegen gab ich nun Befehl die Fanale anzuzünden und also zum Angriff zu schreiten. Ich wollte die Dinge im Centrum zur Entscheidung bringen, ehe der rechte feindliche Flügel von Solbro her in Wirksamkeit treten konnte. Hier nun beginnt die Kette von Widerwärtigkeiten, welche in ununterbrochener Reihe folgend zuletzt mich zu dem Entschluß brachten, den Kampf aufzugeben und den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen.

Der Angriff war, wie gesagt, als ein concentrischer taktischer mit meiner Hauptkraft, drei Brigaden Infanterie und der ganzen Cavallerie, gedacht, deren Zusammenwirken nichts im Wege stand, da sie noch ehe sie an den Feind kamen in unmittelbarer Berührung sein und also ein taktisches Ganze bilden würden. Die zweite Brigade sollte hinter dem rechten Flügel der dritten Brigade, die vierte hinter deren linkem Flügel erst eine Art Echelon bilden und schnell und kräftig eingreifen, sobald die dritte Brigade ins Gefecht gekommen wäre. Die Cavallerie sollte verfahren, wie es die Umstände brächten. Die zweite Brigade stand schon ebenso wie die dritte jenseits des Hindernisses, und die vierte hatte an der steinernen Brücke am Grüder Holze ein ganz sicheres Debouché, sie war die nächste, und ich konnte nicht ahnen, daß sie zur Zeit als schon der Angriff der dritten Brigade begann, noch nicht einmal über die Brücke gekommen sein würde. Ebenso wenig begriff ich, warum die zweite Brigade nicht in das Gefecht bei Stolk eingriff, wie sie doch sollte. Der Feind hatte mit einer heftigen Kanonade seinen Angriff gegen Idstedt und gegen meine Stellung an der Chaussee eröffnet, welchen die Avantgarde, von einer schweren Batterie der Reserve unterstützt, abhielt. Mit einer zweiten Kolonne war er gegen das Grüder Holz vorgeedrungen, welches vom vierten Jägerbataillon sehr schlecht vertheidigt wurde. Während ich nun einen Adjutanten nach dem andern abschickte, die vierte und zweite Brigade vorwärts zu bringen, ging mir wiederholt die Meldung zu, das Grüder Holz sei bereits verloren. Der Feind dränge immer mehr in den Winkel zwischen dem Langsee und Idstedt vor. Das trübe, neblige Wetter hinderte jede Uebersicht. Endlich erschien die vierte Brigade, und als sich jene Meldungen, denen ich zuletzt keinen Glauben beimessen wollte, auf das Bestimmteste wiederholten, wollte ich das, was mir vom Feinde ein ganz übereiltes Unternehmen schien, dazu benutzen, meinen Angriff noch entscheidender zu machen. Ich wollte dem Theile der gegnerischen Armee, welcher sich nach dem Grüder Holz gewagt, in den Rücken kommen, und gab der vierten Brigade Befehl, statt über die näher liegende steinerne Brücke, weiterhin aus Idstedt hervorzubrechen. Das war ein Fehler; denn ich mußte daran denken, daß Idstedt so viel näher am Feinde lag und das Hervorbrechen also

um so schwerer werden könnte, ich vergaß in dem Eifer einen entscheidenden Schlag zu thun das Nächste, was nöthig war, der vierten Brigade Terrain jenseits des Hindernisses zu schaffen und die Verbindung mit der dritten herzustellen. Einen anderen Fehler beging ich zugleich dadurch, daß ich auf wiederholtes, völlig unmotivirtes Andringen der Avantgarde ein Bataillon der vierten Brigade wegnahm und es jener zur Reserve gab.

Als nun die vierte Brigade gegen Idstedt herankam, wurde von dem Chef der Angriff so ungeschickt geleitet, die Truppen wurden durch das heftige Feuer, was sie bei dem Versuche des Vorbrechens erhielten, so außer Fassung gebracht, daß sie in größter Unordnung zurückwichen und nur theilweise wieder zum Stehen gebracht werden konnten; an der Masse scheiterte selbst meine Anstrengung, als ich mich zuletzt selbst bemühte sie zum Stehen und Wiedervorgehen zu bringen. Diese Wahrnehmung aber gab meinem Vertrauen zu den Truppen den ersten heftigen Stoß. Kurz vorher hatte ich meinen zweiten Generalstabsoffizier, Major Wyneken abgeschickt mit dem Auftrage, der zweiten Brigade den wiederholten Befehl zum energischen Vorgehen zu bringen, und zugleich zu sehen, wie es denn eigentlich auf dem rechten Flügel stehe. Auf seinem Ritt dahin hatte er nun zuerst die ungeordnete Flucht der vierten Brigade gesehen, und als er auf seinem weiteren Wege hinter der sechenden dritten Brigade fast nach Süderfahrenstedt kommt, wo er die zweite Brigade spätestens zu finden hofft, stößt er statt auf diese auf dänische Truppen, wodurch ihm nun die dritte Brigade gänzlich auf sich angewiesen und zusammengehalten mit dem, was er eben bei der vierten Brigade gesehen, in höchster Gefahr zu sein scheint, wie es denn auch wirklich der Fall war. Das veranlaßte ihn nicht nur, der dritten Brigade ihr Reservebataillon aufzuhalten, um es gegen Süderfahrenstedt aufzustellen, sondern auch diese Brigade selbst in meinem Namen, wenn schon ohne meinen Auftrag, aufzufordern, ihren Angriff, der Anfangs mit so großem Erfolge gemacht worden war, daß er die ganze feindliche Division Schleppegrell, also den linken Flügel der Dänen und einen Theil ihres Centrums gesprengt hatte, aufzugeben und den Rückzug nach dem Grüder Holz anzutreten.

Der Feind war hier so erschüttert und zersprengt, daß er nicht daran dachte, diesem Rückzuge zu folgen, der also unbelästigt vor sich ging.

Unterdessen hatte sich die vierte Brigade doch wenigstens so weit wieder ermannt, daß sie die Linie des Baches von der steinernen Brücke bis zum Langsee festgehalten hatte, und als sich nun die dritte Brigade auf ihrem Rückzuge dem Grüder Holze näherte, wurden die Dänen dort zum Theil im Rücken gefaßt und fast ein ganzes Bataillon gefangen.

Nicht viel besser als die vierte Brigade betrug sich die zweite an diesem entscheidenden Tage. Sie sollte einen Hauptstoß führen und kam so wenig

vorwärts, daß sie sich im Gegentheil von einem viel schwächeren Feind in ihre starke Stellung von Wedelspang zurückdrängen und trotz aller Mahnungen zum Angriff darin festhalten ließ. Es fand hier eine so schlechte Führung statt, daß die schlimmsten Anklagen daraus entstanden, in deren Folge noch spät Offiziere entlassen wurden, und welche noch weiter hinauf gegriffen haben würden, hätte ich damals ahnen können, was ich erst ein Jahr nachher durch den dänischen Bericht über die Schlacht erfahren habe, daß hier der Brigade ein viel schwächerer Feind entgegenstand, während ich immer das Gegentheil angenommen hatte.

So war denn der offensive Stoß völlig mißlungen, und ich sah mich in die Lage der absoluten Bertheidigung der Stellung zurückversezt, also gewissermaßen nur an den Anfang der Lage, wie sie gewesen sein würde, hätte ich mich, wie es die Meisten gethan haben würden, darauf beschränkt, den Angriff von Hause aus in der Stellung zu erwarten, nur mit dem Unterschiede, daß die Aufgabe nun mit zum Theil geschwächten und entmutigten Truppen zu lösen war. Der Nachtheil wurde aber dadurch mehr als aufgewogen, daß der Feind eine viel stärkere Erschütterung erlitten hatte wie ich, und daß meine Artillerie und Cavallerie noch völlig unangetastet war. Es trat nun ein völliger Stillstand im Gange der Schlacht ein, da ich jetzt auch den falschen Angriff zurückzog, welchen ein Theil der ersten Brigade durch den Buchwald gegen Helligbel gemacht hatte, und der durch die Hitze des tapfern Baudissin heftiger als ich es beabsichtigt hatte, durch seine Hestigkeit aber zu einer sehr nützlichen Diverfion wurde, denn der Feind warf ihm einen Theil seiner Reserven entgegen, die ihm dann fehlten, als er sein Centrum gegen meinen so unerwarteten Angriff unterstützen wollte. Und ebenso ist er wohl die nächste Veranlassung dazu gewesen, daß der dänische General in höchster Besorgniß und Eile seinem rechten Flügel den Befehl schickte zurückzukehren, was mir später so nützlich wurde.

So spielte das Glück an diesem Tage unaufhörlich mit den Gedanken der Menschen. Was sie Richtiges gewollt, geschah nicht oder schlug zum Verderben aus, was sie nicht gewollt oder was falsch war, hatte einen glücklichen Erfolg. Der nun etwa zwischen 9 und 10 Uhr eingetretene Stillstand gab mir Gelegenheit, meine Bertheidigungslinie wieder einigermaßen zu ordnen, wobei mich der sehr erschütterte Zustand der Infanterie in nicht geringe Besorgniß brachte. Indessen hoffte ich die sehr starke Stellung wenigstens für den Tag sicher halten zu können, da mir bis dahin noch nicht die geringste Meldung von Solbro her zugekommen war, daß der Feind dort seinen Angriff etwa erneuert habe, und ich also glaubte, er habe ihn überhaupt aufgegeben, es sei der falsche gewesen, und er beabsichtige vielmehr über Wedelspang vorzudringen, womit denn auch das stimmte, daß die zweite Brigade behauptete, nicht im

Stande gewesen zu sein vorzudringen. So erwartete ich, was der Feind weiter unternehmen würde. Als er gegen elf Uhr seinen Angriff auf die Stellung wieder begann, war ich entschlossen, den entschiedensten Widerstand zu leisten, so lange es ihm nicht gelänge, einen meiner Flügel mit seiner Uebermacht zu erdrücken und so meine Position unhaltbar zu machen — ein Umstand, der freilich nur zu bald und auf die für mich unerwartetste Weise eintrat.

Als ich dem Gange des Gefechts von meiner beobachtenden Stellung in der Nähe zusah und mich nur wunderte, von Solbro noch immer gar nichts zu erfahren, hörte ich plötzlich in weiter Entfernung hinter mir gegen Schuby Kanonenfeuer, ja der aufsteigende Rauch zeigte nur zu deutlich, daß dort ein Gefecht stattfände, und nun langten denn auch bald hinter einander Meldungen an, der Feind habe am frühen Morgen schon die Stellung von Solbro wieder angegriffen, sie genommen und sei nun, vielleicht eine Division stark, gegen Schuby vorgerückt, wodurch er mir also schon völlig im Rücken stand. Auf den früheren absoluten Mangel an Meldungen erfolgten jetzt die übertriebensten, etwa in dem Stile wie nach der Flucht der vierten Brigade, unter anderen eine, welche ein höherer Offizier schickte, welcher anzeigen ließ, der Feind stehe schon mit Geschütz hinter dem Langsee. Meine Ueberraschung war ebenso groß als mein Zorn über den über alle Beschreibung schlechten Generalstabs- und Adjutantendienst, der es möglich machte, daß ich von den wichtigsten Dingen nichts erfuhr; denn ebenso wenig war mir im ganzen Laufe der Schlacht auch nur eine Meldung von der zweiten und dritten Brigade zugekommen. Der Mangel an guten Offizieren trat hier auf eine entmuthigende Weise hervor.

Wie dem aber auch war, die Lage erschien von der Art, daß ein entscheidender Entschluß zur Stelle gefaßt werden mußte. Eine Entscheidung über eine der damals wichtigsten Fragen europäischer Politik drängte sich in dem Raume zusammen, der etwa gegeben ist, um einen Zug auf dem Schachbrette zu thun. Da gilt es Ruhe und Besonnenheit und Charakterstärke. Ich erwog im schnellen Ueberblicke die ganze Lage. Vorn eben wieder heftig angegriffen, ohne Nachrichten vom rechten Flügel, die Truppen, besonders die Infanterie, in der bedenklichsten, schwächlichsten Haltung, im Rücken ein Feind vielleicht halb so stark wie ich im Ganzen, dazu die Erinnerung an die dringende Ermahnung der Statthalterschaft vor mir, ja nicht Alles auf einen Wurf zu setzen, zweifelte ich nicht lange, daß hier das einzig Richtige sei: für heute die Sache aufzugeben und der höchst gefährlichen Stellung mich zu entziehen. Keiner der Anwesenden äußerte auch nur entfernt eine andere Meinung. Das Dringendste schien mir, dem drohenden Rückenangriffe sich entgegen zu werfen, und das Tröstlichste in der Lage, daß durch die mit richtiger Voraussicht bei Mißsunde geschlagene Brücke auch ein Rückzug dahin möglich wurde, da der nach Schles

wig und Rendsburg schon ganz verloren schien. Ich schickte nun zunächst, was ich noch an Truppen disponibel hatte, zwei Bataillone der ersten Brigade und die Reservecavallerie, der feindlichen Umgehung entgegen, um diese aufzuhalten, gab den Befehl, die Stellung langsam und in möglichster Haltung zu räumen, und eilte selbst den Truppen nach, welche der feindlichen Umgehung begegnen sollten, weil mir es für den Augenblick das Wichtigste schien, mich von dem Stande der Dinge dort durch eigne Anschauung zu überzeugen.

Hier nun tritt wieder ein Moment der Entscheidung ein, wie ihn nur die wunderlichste Laune des Geschicks herbeiführen konnte. Als die Wendung der Dinge in der Hauptstellung durch meine verschiedenen Angriffe dem Feinde bedenklich wurde, schickte er eiligst wiederholte Befehle ab, welche seinen rechten Flügel zurückrufen sollten, er hätte viel darum gegeben, ihn gleich zurück zu haben. Der Offizier aber, welcher den Befehl überbringen sollte, erreichte seine Truppen so spät, daß diese ihre Bewegung, wie sie befohlen war, bis Schuby fortsetzen konnten, also etwa eine halbe Stunde später als mir ihre Ankunft bei Schuby gemeldet wurde, und gewiß mehr als eine Stunde später als der Feind es gewünscht und erwartet hatte. Hätte nun dieser Befehl die feindlichen Truppen so früh erreicht, als es ihr Anführer sehnlich wünschte, so wären sie so früh umgekehrt, daß das Gefecht in meinem Rücken gar nicht stattgefunden hätte, ich hätte also auch von der Seite her wenigstens keine Veranlassung gefunden, die Schlacht aufzugeben und hätte wohl an dem Tage wenigstens meine Stellung behauptet, da der Feind es schwerlich auch nur versucht hätte, sie von vorn zu forciren, und vielleicht hätte dann das Behaupten derselben meine Truppen wieder so gehoben, daß ich auch einen zweiten Angriff darin abgewartet hätte. Sobald ich nun gewahr wurde, daß die feindliche Umgehung den Rückweg antrat, was ich freilich nur für die Folge meiner Bewegung gegen sie nehmen konnte, eilte ich in die Stellung zurück, um zu sehen, was da unterdessen geschehen war, und ob es vielleicht noch möglich sei, wenigstens die zweite Stellung hinter den Seen zu halten. Der Rückzug war aber während meiner Abwesenheit so schnell erfolgt, und ich fand besonders die Infanterie in einem Zustande, daß mir alle Hoffnung eines ferneren Widerstandes verging und ich mich damit begnügen mußte, durch meine persönliche Einwirkung einen möglichst geordneten Rückzug zu bewerkstelligen. Ich setzte denselben mit einigen Resten der Avantgarde und einiger Artillerie nach Schleswig fort, während das Gros, wie es befohlen war, nach Missunde ging und der Theil, welchen ich der feindlichen Umgehung entgegengeworfen hatte, über Schuby in der Richtung nach Rendsburg abzog.

Es waren schwere Stunden und Tage, die nun folgten. Die härteste Prüfung, welcher Charakter, Besonnenheit, Muth und Einsicht eines Generals unterworfen werden kann, ist die nächste Zeit nach einer verlorenen Schlacht,

und als solche zeigte sich die von Idstedt in ihren bedenklichsten und drohendsten Folgen bald nachdem der Rückzug befohlen war. Ich blieb, um die nöthige Ruhe in die Bewegung zu bringen, selbst bei der allerletzten Arriergarde, und so gelang es auch, sobald ich nur sah, daß der Feind, dessen Zustand kurz vorher ihm wohl ebenso bedenklich erschienen war wie mir nun der meinige, und dessen Kräfte auch auf das Aeußerste erschöpft waren, nicht heftig drängend verfolgte, wieder einige Ruhe und Haltung in die Truppen zu bringen, so daß schon der Rückzug durch die Stadt Schleswig in guter Ordnung von Statten ging. Der Rückzug der zweiten, dritten und vierten Brigade nach Missunde war in nichts gestört und bedroht und ging deshalb auch ohne den geringsten Verlust vor sich. Nur die am wenigsten gefährdeten Truppen, die, welche über Schuby gehen sollten, wurden spät am Abend von feindlicher Cavallerie erreicht, hielten sich schlecht und verloren Gefangene. Die Reservecavallerie hatte sie verlassen und ihren Rückzug eilig gegen Rendsburg fortgesetzt.

Als ich Schleswig erreicht, beschloß ich mit dem, was ich bei mir hatte, jenseits der Stadt auszubiegen und die starke Stellung bei Fahrdorf zu beziehen. Ich hatte alle meine Parks da hindirigirt, es war eine excentrische Ausbiegung, den Weg nach Rendsburg zu vertheidigen. Die Stellung war nur auf ihrem linken Flügel zu umgehen, bei nicht zu ungleichen Kräften lag hier die einzig richtige Vertheidigung. Ich hatte, als ich schon vor der Schlacht mir diesen Punkt ausgewählt, die Absicht, hier, wenn es sein könnte, eine zweite Schlacht zu liefern, und wollte auch jetzt meine kleine Armee hier wieder zusammenziehen. Ich blieb selbst den ganzen Nachmittag in der Stellung, sammelte und ordnete, was ich konnte, befahl, daß die beiden Bataillone der ersten Brigade, welche ich der feindlichen Umgehung entgegengeworfen hatte, die nothdürftige Besatzung von Rendsburg bilden, die Cavallerie sich an mich anschließen sollte. Mein Gros wollte ich von Missunde heranziehen. Am Mittage des 26. konnte Alles in der Stellung vereinigt sein. Im schlimmsten Falle schien mir ein Rückzug nach der Eider auch von hier noch nicht zu schwierig, wenn schon die nahe Nachbarschaft des Meeres gegen einen unternehmenden übermächtigen Feind höchst bedenklich schien. Ich hielt es nicht für möglich, daß die Dänen ihre große Ueberlegenheit und die eben gewonnene Schlacht nicht dazu benutzen würden, ihre Vortheile in den nächsten Tagen bis zu einem vollständigen Siege zu steigern, und erwartete also bestimmt, wenn ich stehen bliebe, am folgenden Tag in der Stellung von Fahrdorf angegriffen zu werden. Die Natur des Terrains und die Stärkeverhältnisse wiesen den Feind in diesem Falle ganz entschieden darauf hin, meinen linken Flügel von Kroppendorf her zu umgehen, ich wußte noch gar nichts Bestimmtes über den Zustand der Truppen, welche auf Missunde zurückgegangen waren, sie hatten einen Marsch zu machen,

ehe sie in der Stellung von Fahrdorf ankamen, nach der großen Anstrengung des vorigen Tages konnte das nicht vor Mittag geschehen; wenn der dänische General that, was ich ihm zutrauen mußte, wenn er seinen Sieg rasch und mit aller Anstrengung verfolgte, so konnte er sehr gut zu derselben Zeit vor der Stellung sein und den Angriff beginnen. Ein zweiter Rückzug nach einem zweiten unglücklichen Gefechte schien mir für die Truppen, wie ich sie zum Theil gesehen hatte, eine zu bedenkliche Aufgabe. Als ich nun noch am Abend erfuhr, daß die Reservecavallerie ohne Befehl ihren Rückzug gleich bis hinter Rendsburg fortgesetzt habe und also gar nicht mehr in der Stellung eintreffen könne, beschloß ich den Rückzug wenigstens bis Sehestedt fortzusetzen, um zuerst der möglichen Vereinigung meiner Kräfte wieder sicher zu sein und mich dem wichtigsten Plage für das, was etwa die nächste Folge bringen könnte, nämlich Rendsburg, so zu nähern, daß er gegen jeden etwaigen Versuch des Gegners gesichert sei. Ich hatte ihn zur Zeit als ich den Angriff begann, wie bemerkt, ohne eine irgendwie genügende Garnison lassen müssen.

Ich ließ nun den bei Fahrdorf mit Mühe gesammelten und wieder zu einiger Haltung gebrachten Truppen den Befehl zurück, bis Mitternacht in der Stellung auszuharren, was mir sehr leicht erschien, da der Feind nur erst mit den Spizen seiner Vortruppen bis Schleswig gekommen und überhaupt schon vom Schlachtfelde aus nur mit großer Vorsicht gefolgt war. Ich selbst ritt gegen Abend auf der Straße nach Missunde bis Fleckeby, um die nöthigen Befehle nach Missunde mehr aus der Nähe geben zu können, und blieb einige Stunden dort, um von da aus den ferneren Rückzug zu leiten, den ich nun auch für meinen rechten Flügel nach Sehestedt anordnete. Kaum damit fertig, erhielt ich die Meldung, der in Fahrdorf mit dem Befehle erst nach Mitternacht abzuziehen zurückgelassene Theil meiner Truppen sei schon um zehn Uhr von dort aufgebrochen, angeblich um dem drohenden Angriffe des Feindes auszuweichen. Als ich bei näherer Nachfrage erfuhr, daß durchaus kein Angriff erfolgt, sondern nur unzeitige Besorgniß an dem frühen Ausbruch Schuld gewesen war, brachte mich das zwar sehr auf, aber die Sache selbst mußte als Factum hingenommen und als solches verarbeitet werden. Dem Feinde war dadurch nicht nur der Weg nach Rendsburg völlig frei gegeben, sondern auch jede mögliche Einwirkung auf meine Bewegung nach Sehestedt. Außerdem aber zeigte es mir immer mehr, wie schwach ich auch in den nächsten Graden unter mir unterstützt war. Der Führer, der hier so schwächlich gehandelt hatte, war der, dem ich bis dahin am meisten zugetraut hatte. Ich ließ nun freilich zu, was nicht mehr zu ändern war, befahl den Marsch die Nacht hindurch fortzusetzen, benachrichtigte die von Missunde abgezogene Colonne von dem, was eingetreten war, und was jede Stunde des folgenden Morgens eintreten könne, schickte Patrouillen in der Richtung entgegen, aus welcher der Feind möglicher Weise vorrücken konnte, und

blieb selbst bei der äußersten Arrieregarde, so daß ich wie am Tage vorher bei dem Abzuge von Idstedt oft der Letzte gegen den Feind stand. Als mit dem anbrechenden Tage ein guter Theil des Marsches vollbracht und vom Feinde nirgend etwas zu entdecken war, verschwand der schlimmste Theil meiner Besorgniß. Die Wiedervereinigung meiner kleinen Armee schien mir nun vollbracht, der letzte Theil des Marsches bis Sehestedt war schon durch Terrain und einige vorgeschobene Truppen geschützt. Zwischen acht und zehn Uhr war mit Ausnahme der zwei Bataillone der ersten Brigade, welche nach Rendsburg gegangen waren, und der Reservecavallerie Alles versammelt. Ich hatte die Parks, die während der Schlacht schon nach Fahrdorf zurückgeschickt worden, auch nach Sehestedt geschickt, die Truppen fanden ihre Bagage vor, konnten kochen, sich ausruhen und ordnen, so daß im Laufe des Tages sich der Zustand doch so weit besserte, daß ich sie wieder für gefechtsfähig halten konnte. Hier kamen nun zuerst einige der wesentlichsten Umstände zur Sprache, welche so nachtheilig auf den Gang der Schlacht eingewirkt hatten. Die Behauptung der zweiten Brigade, selbst einen überlegenen Feind gegen sich gehabt zu haben, so daß sie nicht auf Stolz vordringen gekonnt, sich vielmehr auf die Vertheidigung von Wedelspang hätte beschränken müssen, konnte ich zur Zeit nicht widerlegen, ich mußte sie als möglicher Weise richtig gelten lassen. Erst später kamen allerhand Umstände zur Sprache, die schon damals auf eine sehr schwächliche Führung der Brigade und auf ein geradezu feiges Benehmen einzelner Führer hinwiesen, aber die volle Wahrheit trat mir erst mit dem Erscheinen des dänischen Schlachtberichtes entgegen. Was bei der vierten Brigade geschehen, hatte ich dagegen selbst gesehen, und ich war davon, wie von einigen anderen Erscheinungen noch so indignirt, daß ich den Commandeur sofort entfernte, den Truppen selbst harte Reden hielt, die Brigade bald nachher ganz auflöste. Meine Verstimmung war so groß, daß ich alle meine Kraft zusammennehmen mußte, sie nicht zu sehr hervorbrechen zu lassen. Der erste Schlachtbericht, welchen ich an dem Tage für die Statthalterschaft schrieb, der veröffentlicht werden sollte, trug so sehr den Stempel davon, daß man mich bat, ihn zu mildern; so sehr ich gewiß Recht hätte in dem, was ich sagte, wäre doch der Eindruck zu bedenken, den der Bericht draußen und in der Armee hervorbringen würde, wenn arge Schäden so aufgedeckt würden. Ich fühlte das und milderte, wo ich konnte, wodurch denn freilich Vieles im Berichte unverständlich blieb, und die Schuld des Mißlingens vielfach verschwiegen wurde. Durch die Vereinigung meiner Kräfte und die gesicherte Verbindung mit Rendsburg glaubte ich auch die Sache wenigstens so weit wieder hergestellt, um nicht ohne einen erneuerten blutigen Kampf unterliegen zu müssen, wie ich die Möglichkeit davon in dem so bedenklichen Zustande der Truppen in der ersten Bestürzung über den Ausgang des ersten großen Zusammenstoßes vor mir sah.“ —

So weit das Tagebuch, welches bedauerlicher Weise über den weitem Verlauf des Kampfes, namentlich über die Gefechte bei Missunde und den Sturm auf Friedrichsstadt nichts enthält, sondern mit dem Aufstiegen des Laboratoriums in Rendsburg abschließt. Ein Urtheil hinzuzufügen, ist uns nicht gestattet und auch wohl überflüssig. Wir meinen, daß uneingenommene und billig denkende Leser sich ein solches aus dem wörtlich den Aufzeichnungen des Generals entnommenen Stellen recht wohl selbst bilden können.

## Eine Episode aus dem nordamerikanischen Kriege.

Reisefskizzen von C. M.

(Fortsetzung.)

Eine eroberte Stadt macht auf den Besucher einen eigenthümlichen Eindruck und erzeugt in ihm, wenn er auf Seiten der Sieger steht, gemischte Empfindungen. Die Charakteristik, welche ihm aus Allem, was er sieht, entgegentritt, erregt seine Sympathie für den Besiegten, während er zugleich das triumphirende Bewußtsein der Ueberlegenheit theilt, welches die Besitzergreifung dem Sieger verleiht.

Derartige Betrachtungen drängten sich mir unwiderstehlich auf, als ich das Hauptquartier des General Stevens in Beaufort betrat, welches sich in dem Hause des ersten Geistlichen, Reverend Dr. Smith befand. Hier war gewissermaßen die Häuslichkeit im Belagerungszustande. Krieg und Frieden waren in so harmloser Mischung repräsentirt, daß man kaum an Eins oder das Andere glauben konnte. — In einem großen Zimmer zur Linken der geräumigen Vorhalle, wo sich das Bureau befand, präsidirte ein Delbild des frühern Besitzers im priesterlichen Ornate und schien mit unwilligem Erstaunen auf die fremden Eindringlinge herabzublicken. Der Lehnstuhl, in welchem sich Se. Hochwürden von den Anstrengungen seiner seelsorgerischen Thätigkeit ausgeruht hatte, diente jetzt einem profanen Lieutenant, einem Adjutanten des Generals, zum Sitze. Ordonanzen flegelten sich auf den weichen Polstern, welche offenbar aus allen Winkeln des Hauses zusammengeschleppt waren, und in der Ecke stand ein bestaubter Gradscher Flügel, der sich unter der ungeübten Hand eines New-Yorker Volontärs zu patriotischen Productionen hergeben mußte, welche jeden südlichen Ritter mit Schauern erfüllt haben würden. Ich durchblätterte die Notizen und war